

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Posen
und des Schlesiſchen Pestalozzi-Vereins.

Ar. 3.

Breslau, 14. Januar 1876.

5. Jahrgang.

Darstellung und Beurteilung der vornehmsten Pestalozzi'schen Erziehungsgrundsätze.

(Zur Preisbewerbung.)

Motto: Wer den Besten seiner Zeit genug getan,
der hat gelebt für alle Zeiten.

Das Unterrichts- und Erziehungswesen hat im Laufe der Zeit wesentliche Veränderungen erfahren. Männer, wie Amos Comenius, A. G. Franke, Basedow, Pestalozzi, haben durch ihre Bestrebungen die größten und erfolgreichsten Umgestaltungen auf diesem Gebiete menschlicher Tätigkeit zu Staude gebracht. Sind sie auch nicht immer frei von Misgriffen geblieben, ja mag selbst Einiges von dem, was sie als wahr erkannten und als allgemein zu befolgende Grundsätze aufstellten, in der Natur und dem Wesen des Menschen nicht begründet oder wohl gar verkehrt und verderblich in seinen Folgen gewesen sein, so darf uns das doch nicht hindern, sie als Sterne erster Größe am pädagogischen Himmel zu ehren und das, was sie meist nur nach Ueberwindung der größten Hindernisse und Schwierigkeiten, nach unsäglichen Kämpfen und Anstrengungen und unter tausendfachen Entbehrungen und Opfern gewirkt und geleistet haben, durch sorgfältige und weise Benutzung dankend anzuerkennen. Ganz besonders gilt das von Pestalozzi, dessen Wirksamkeit für den Pädagogen bahnbrechend gewesen ist, und dem das gesammte Schul- und Unterrichtswesen der neuern Zeit fast durchweg seine jetzige Gestaltung verdankt. Wir alle erfreuen uns, gleichviel, ob bewusst oder unbewusst, mehr oder weniger, der Früchte seines Strebens. Denn nicht für einige Wenige, für einzelne Klassen oder Stände, ja nicht einmal bloß für ein einzelnes Volk, für die ganze Menschheit wollte er leben und wirken. Darum redete er auch in seinen großen Anschauungen überall das ganze Menschengeschlecht, die Völker der Erde an, deren Heil er in der Erziehung und Bildung zu finden glaubte. Einen kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte zu geben, dürfte hier aus mehr als einer Rücksicht überflüssig sein; aber die Grundsätze aufzusuchen, den er für die Erziehung und Bildung befolgt wissen wollte, sowie die Untersuchung, ob diese Grundsätze durchgängig vor dem Richterstuhle der Vernunft und Erfahrung sich bewähren, das ist es, womit wir uns hier kurz zu beschäftigen gedenken.

Pestalozzi hat mehrere Schriften geschrieben. Die bedeutendsten und in mehrere Sprachen übersetzten sind ohne Zweifel: „Erichard und Gertrud“ und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.“ Aus beiden, besonders aber aus der letztern kann man, was er erstreben und erreichen wollte, am deutlichsten erkennen. Das Heil des armen Volkes, das er liebte und elend fühlte, wie es Wenige elend fühlten, indem er seine Leiden mit ihm trug, wie sie Wenige mit ihm getragen haben, wollte er in entwickelnd erziehender Weise mitten in der stärkenden und belebenden Natur durch Unterricht, Beispiel und Arbeit befördern. Als die vornehmsten Grundsätze zur Erreichung dieses Zieles stellte er folgende auf:

a. Die Bildung des Kindes beruht auf den lebendigen Triebfedern zur Entwicklung, die Gott in die Menschennatur gelegt hat, und bei der rechten Erziehung dürfen die Kräfte nur angeregt und geleitet werden.

- b. Die erste Bildung erhalten wir durch die Sinne und zwar vorzugsweise durch Gesicht und Gehör.
- c. Der mit Bewußtsein verbundene Gebrauch der Sinne, nämlich die Anschauung, führt zu deutlichen Vorstellungen und Begriffen.
- d. Die Selbsttätigkeit fördert am meisten die Kraftentwicklung.
- e. In Sprache, Form und Zahl liegen die vorzüglichsten Bildungsmittel des Geistes.
- f. Der Unterricht soll in lückenloser Folge vom Leichten zum Schweren, vom Nahen zum Entfernten fortschreiten und dem Fassungsvermögen der Kinder angemessen sein.
- g. Man gebe erst den Gegenstand und dann das Zeichen oder das Wort dafür.
- h. Der Unterricht schreite nur langsam vorwärts von der Uebung der Sinne zur Uebung des Urteils.
- i. Der Unterricht sei mehr kraftbildend, als das Wissen bereichernd.
- k. Die sittliche und religiöse Bildung hat ihre Wurzeln im elterlichen Hause, beginnt, wie die ganze Erziehung mit der Geburt des Kindes und geht besonders von der Mutter aus.
- l. Bei der Leitung zum Guten wirken Wohlwollen und Liebe mehr als Strafen.

Dies dürften so ziemlich diejenigen Grundsätze sein, von denen Pestalozzi sich leiten ließ, und die zur Verbesserung, ja zur vollständigen Umwandlung und Neugestaltung des Schul- und Erziehungswesens den ersten und bedeutendsten Anstoß gegeben haben.

Aber stimmen sie denn auch durchweg mit der Wahrheit überein? Sind sie sämtlich in der Natur und dem Wesen des Menschen begründet? Und darf sie der Erzieher und Lehrer der Jugend unbedingt und ohne Ausnahme zu den Seinigen machen? Oder beruhen einzelne von ihnen auf Unkenntnis von der wahren Beschaffenheit unserer geistigen Natur, von unserer Bestimmung und dem Ziele, das uns vorgestekt ist? Eine gründliche Prüfung derselben wird uns die rechte Antwort hierauf finden lassen.

Pestalozzi behauptet zunächst: Die Bildung des Kindes beruht auf den lebendigen Triebfedern zur Entwicklung, die Gott in die Natur des Menschen gelegt hat, und bei der rechten Erziehung dürfen die Kräfte nur angeregt und geleitet werden, und ich denke, er hat Recht. Das neugeborene Kind läßt sich sehr wohl mit einem Pflanzenkeime vergleichen, in welchen der Schöpfer alle Bedingungen und Grundtriebe jedes möglichen Werdens und die Gesetze dieses Werdens gelegt hat. Sie sind mit dem Menschenkeime und in demselben gegeben. Der Lehrer findet sie vor, er hat sie nicht erst hervorbringen; er hat sie, wie Alles von Gott Gegebene, zu respektiren und in ihrer unergründlich weisen Einrichtung zu verehren. Er sucht diese zu erkennen, um ihre Winke zu befolgen. Er macht sich zum Diener, nicht aber zum Meister der Natur. Seine Wirksamkeit ist nur auf die Gestaltung, auf die Lenkung und Ordnung aller Verhältnisse und Umstände des Kindes gerichtet, damit sich dessen Natur in naturgemäßer, naturgesetzlicher Weise entwickeln kann, und die deutlich sich aussprechenden Triebe und Strebungen befriedigt und in die rechte Bahn geleitet werden. Schon Sokrates verglich die Erziehung der Jugend, wie mich dünkt, sehr passend, mit dem Geschäfte einer Hebamme, die der Mutter bei der Geburt ihres Kindes nur Beistand zu leisten, nicht

Anna Luise v. Pöhl

aber selbst das Kind zu gebären habe. So hat auch der Erzieher nichts anders zu tun, als dem Kinde die helfende Hand zu reichen, damit es sich entwickele und zum Manne heranreife. Wer sich auf die Entwicklung der Menschennatur versteht, versteht sich auch auf das Erziehen und Unterrichten in Pestalozzi's Geist und Sinne. Alles Aufzwingen, jede Willkür ist dadurch ausgeschlossen. Der Erzieher regt an, der Zögling arbeitet selbst; dem Schüler unverstandene Worte und Sätze vorsagen und von ihm lernen lassen, ihm „Wahrheiten geben,“ die er selbst finden kann, und darum finden soll, ist kein Bilden und Erziehen, es ist dies mechanisches Abrichten oder Dressur. Alle diese und tausend andere Mißbräuche veralteter Methoden können bei einem nach Pestalozzi'schen Grundsätzen erzogenen und gebildeten Lehrer nicht vorkommen.

Die erste Bildung erhalten wir, wie Pestalozzi richtig behauptet, durch die Sinne, besonders durch Gesicht und Gehör. Die Gegenstände der Außenwelt wirken auf uns ein, machen auf uns einen mehr oder minder lebhaften Eindruck, wir werden uns ihrer bewußt, lernen sie nach und nach von uns selbst, wie von einander in ihren einzelnen Merkmalen unterscheiden und gelangen auf diese Weise zu klaren Vorstellungen und deutlichen Begriffen von ihnen. Mit dem Aufstun der Sinne, oder besser mit der beginnenden Tätigkeit derselben, also mit der Anschauung beginnt darum wirklich auch die Bildung des Menschen und es kommt hierbei vor allen Dingen darauf an, daß diese eine recht unmittelbare und lebhaft ist. Pestalozzi sagt in Beziehung hierauf: „Wenn ich zurücksehe und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichts geleistet? — so finde ich, ich habe den höchsten obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung, als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis festgesetzt und mit Beseitigung aller einzelnen Lehren das Wesen der Lehre selbst und die Urform aufzufinden gesucht, durch welche die Ausbildung unsers Geschlechts durch die Natur selber bestimmt werden muß,“ das heißt mit kurzen Worten doch wohl nichts anderes, als: Jede Erkenntnis muß von der Anschauung ausgehen und auf sie zurückgeführt werden können. Nur darf hierbei nicht vergessen werden, daß nicht allein durch Auge und Ohr, wenn auch durch diese vorzugsweise, sondern auch durch die übrigen Sinne uns Eindrücke zugeführt werden, ja daß wir durch den innern Sinn zum Bewußtsein und zu deutlichen Vorstellungen von dem gelangen, was in uns selbst vorgeht. So ist also die unmittelbare Anschauung der Dinge, das Selbsterfahren, Selbsterleben der Erscheinungen wirklich die einzige sichere Basis alles wahren Erkennens und der Anfang jeder wahren Bildung.

Natürlich darf das Kind hierbei sich nicht passiv verhalten. Es muß die empfangenen Eindrücke in sich verarbeiten, es muß zu Selbsttätigkeit angeleitet werden, von der Pestalozzi sagt, daß sie es sei, welche die Kraft des Kindes am meisten fördert. Und wer sollte dies leugnen wollen! Übung macht überall den Meister. Eine einzige Aufgabe selbst gelöst, nützt mehr, als Hundert andere mit fremder Hilfe gefundene. Nur durch Selbsttätigkeit reift der Mensch. Auch ist sie von Anfang im Kinde vorhanden. Sie steigert sich nur im Laufe der Jahre mit der Schärfe der Sinne und dem Wachstum der Kräfte. Mag sie auch im ersten Kindesalter im weitesten Sinne des Wortes nur Spiel sein, indem die Einbildungskraft und die Phantasie lebt, später geht diese Tätigkeit in Arbeit über und verbindet sich mit ihr. Durch Selbsttätigkeit erringt sich der Mensch sein Wesen, sein eigentliches Dasein; durch Selbsttätigkeit stählt er seine Kraft; durch Selbsttätigkeit erwirbt er sich sein Glück und seine Freude. Geschenkt werden letztere Keinem. Sie wollen errungen sein.

Wenn nun aber, wie wir vorhin bemerkten, Pestalozzi als Fundament aller Erkenntnis die Anschauung nennt und später wieder behauptet, daß Zahl, Form und Wort die vorzüglichsten Bildungsmittel seien, so scheint er hierin allerdings mit sich selbst im Widerspruch zu stehen. Die Gegenstände, die uns durch die Anschauung zum Bewußtsein gebracht werden, fassen wir freilich der Hauptsache nach als Einheit, d. h. von denen gesondert, mit denen sie verbunden sind, ferner in ihrer Form, d. h. in dem Verhältnis ihrer Ausdehnungen auf und geben ihnen endlich einen Namen. Alle sichtbaren Gegenstände haben daher unbedingt Zahl, Form und Namen. Aber es giebt doch auch unzählige Anschauungen, die wir

weder zählen noch messen, und wiederum solche, die durch Zahl und Form noch lange nicht in ihrer Totalität aufgefaßt sind. Und der Name drückt nicht die Anschauung selbst aus. Die Sprache, wie Pestalozzi richtig bemerkt, ist die Widerspiegelung oder die Rückgabe aller durch die Sinne empfangenen Eindrücke. Aber mag er sich hier auch nicht ganz klar gewesen sein, so haben doch seine Schüler und Nachfolger, dadurch angeregt, Arithmetik und Geometrie, sowie die Sprachlehre vielfach neu bearbeitet und auch auf diesen Unterrichts-Gebieten neue und erfolgreiche Wege eingeschlagen. Die Arithmetik wird jetzt in ganz anderer, mehr kraftbildender Weise in den Schulen getrieben, als vor Pestalozzi; die Geometrie ist nach ihm in Form- und Raumlehre geteilt worden, und die Sprachlehre, die er in Ton- oder Laut-, Wort- und Satzlehre abteilte, hat später recht viele Bearbeiter gefunden. Wohl weiß ich, daß ein reiner grammatischer Unterricht in der Elementarschule, wie ihn die Pestalozzianer betrieben, unstatthaft, daß vielmehr der deutsche Sprachunterricht in anderer zweckmäßiger Form unter Anschluss an das Lesebuch zu erteilen ist. Würden wir aber ohne Pestalozzi oder ohne die Uebertreibungen seiner Jünger in diesem Gegenstande, durch welche die deutschen Schulgrammatiken wie Pilze aus der Erde aufschossen, sobald zu einer bessern Methode hierin gekommen sein?

Was nun die weiteren Pestalozzi'schen Grundsätze anlangt, daß nämlich der Unterricht in lückenloser Folge vom Leichten zum Schweren, vom Nahen zum Entfernten, von der Uebung der Sinne zur Uebung des Urteils fortschreiten, daß zunächst der Gegenstand oder die Sache und dann erst das Zeichen oder das Wort dafür gegeben werden soll, so sind wir wohl Alle ohne Weiteres hiermit einverstanden; nur hüte man sich auch hier vor allzugroßer Aengstlichkeit in Befolgung derselben. Als Regel für das Verfahren des Lehrers haben sie unbedingt allgemeine Gültigkeit; aber im Einzelnen dürften Ausnahmen wohl gestattet sein. Warum sollte man z. B. beim Unterrichte einer tüchtigen Klasse oder einer Abteilung, in der die Mehrzahl der Schüler kräftig ist, nicht einmal etwas rascher und mit Uebergehung dieser oder jener nicht unbedingt wesentlichen Uebung fortschreiten? Macht doch ein tüchtiger Turner auch einmal einen tüchtigen Sprung, ohne sich dadurch zu beschädigen und die Glieder zu verrenken. So dürfte es z. B. beim geographischen Unterrichte wohl erlaubt sein, nachdem der Lehrer die Heimat und den heimatlichen Kreis besprochen, nicht sofort den nächstgelegenen Bezirk, sondern auch einmal eine entferntere Provinz zu behandeln, denn beide sind dem Schüler gleich unbekannt. Allzu genaues Binden an diese Grundsätze macht den Unterricht schleppend, ermüdet oft den Besseren und verführt nur zu leicht zu Kleinigkeitskrämerei und Pedanterie.

Wenn ferner Pestalozzi verlangt, daß der Unterricht mehr kraftbildend, als das Wissen bereichernd sein soll, so verdient auch diese Forderung unsern ganzen Beifall. Das Wissen ist bei Vielen ein todes, keine Zinsen tragendes Kapital, das sich vielmehr von Zeit zu Zeit immer mehr verkleinert, bis endlich bei seinem Inhaber vollständige Zahlungsunfähigkeit eintritt. Die Kraftbildung dagegen ist ein Kapital, das auf Zinseszinsen angelegt ist, jährlich wächst und daher seinen Inhaber wohlhabend und reich macht. Nach Pestalozzi, der das wohl begriffen hatte, sollte daher der Unterricht mehr wirklich wahre Erkenntnisse als Kenntnisse gebend, mehr Fertigkeiten erzielend und Kraft bildend, mehr das Können als das Wissen vermehrend sein. Er war überhaupt den Schwärmern und Maulbrauchern nicht gut. „Armselige Wortmenschen“ nennt er sie, „die durch die Künste ihres unnatürlichen Ganges unfähig seien, zu empfinden, daß sie auf Stelzen gehen und darum von ihren elenden hölzernen Beinen herabsteigen müßten, um auf Gottes Boden zu stehen.“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Das grundlose Wortgepränge einer fundamentlosen Weisheit erzeugt Menschen, die sich in allen Fächern am Ziele glauben, weil ihr Leben ein unseliges Geschwätz von diesem Ziele ist.“ Im Schüler einen festen, dauerhaften Grund legen, auf dem er später weiter fortbauen kann, seine Fähigkeiten zu wirklichen Fertigkeiten ausbilden, die er notwendig bedarf, um durch eine gute Beforgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zur inneren Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen, das ist es, was Pestalozzi durch jenen Grundsatz erreicht wissen wollte.

Doch wie stand es um die religiöse Bildung und Erziehung der Jugend und welches waren hierbei die Pestalozzi'schen Grundsätze?

Schon oben wurde erwähnt, daß nach Pestalozzi's Ansicht die sittliche und religiöse Bildung ihre Wurzeln im elterlichen Hause habe, daß sie, wie die ganze Erziehung mit der Geburt des Kindes beginne und besonders von der Mutter ausgehe. Pestalozzi sagt in dieser Beziehung: „Alles Höhere im Menschen hat seinen Grund in dem Verhältnis, das zwischen dem unmündigen Kinde und der Mutter stattfindet. Wie die Mutter die Ernährerin des Physischen im Kinde ist, so ist sie auch die Nährerin des Sittlich-Religiösen in ihm. Liebe, Vertrauen, Dank des Kindes gegen die Mutter entfalten sich und werden später von dem durch die Mutter ermahnten Kinde auf Gott übertragen.“ Dies ist nach Pestalozzi der einzige Weg der Bildung zur Religiosität und der Wiedererzeugung und Wiederherstellung des verlorenen Kinderfinnes gegen Gott, der Vater ist. Nun wird zwar Niemand leugnen wollen, daß die häusliche Erziehung den Grund zur Gottesfurcht, zu Wohlwollen und allen Erweisungen tätiger Menschenliebe, zur wahren Frömmigkeit zu legen hat, und daß die Mutter insbesondere Gemüt und Herz des Kindes, sowie alle weichen und edleren Gefühle in demselben anregen, beleben und stärken muß; ferner daß, wenn die häusliche Erziehung nichts taugt, es in der Regel auch um die sittlich-religiöse Bildung des Kindes schlecht steht: Aber von der Mutter allein die Wiederherstellung des rechten Verhältnisses ihres Kindes zu Gott, die Wiedererzeugung des wahren Kinderfinnes zu erwarten, heißt doch wohl die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen durch Christum, der der einzige und wahre Mittler zwischen uns und Gott ist, verkennen und gänzlich außer Acht lassen. Pestalozzi, so viel muß zugegeben werden, erzog für keine bestimmte Kirche, noch weniger für ein bestimmtes kirchliches System. Mit unverstandenen Glaubenssätzen, die so leicht vergessen sind, wie eine Sonntagspredigt, und die darum selten, wie es doch sein sollte, zu Glaubenssätzen werden, oder mit Dogmen, deren Studium für den Theologen notwendig und von hohem Werte ist, mochte er als Pädagog weder die Kinder noch sich selbst abmühen. Er wollte Menschen und zwar Menschen im edelsten Sinne des Wortes erziehen. Ging er auch nicht so weit wie Rousseau, der den Fall des Menschen gänzlich leugnet, und der an die Spitze seines „Emile“ den vielberufenen Satz stellt: „Alles ist gut, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgeht, so finden sich doch auch in seinen Schriften, namentlich in „Kienhard und Gertrud“ einige Anklänge hieran. Der Katechismus indes, wie seine Feinde ihm Schuld gaben, stand keineswegs durch ihn in Gefahr, und wenn Kaumer, der in seiner Geschichte der Pädagogik Pestalozzi nicht gerade zu günstig beurteilt, an einem Orte alles Ernstes fordert, die Mutter solle ihrem vierjährigen Kinde den Katechismus einüben, so weiß ich nicht, ob Pestalozzi oder Kaumer die Natur des Kindes am gründlichsten studirt hat. Ich bin vielmehr der Meinung, daß weder der luterische noch der Heidelberger Katechismus für Kinder dieses Alters geschrieben ist. Freilich, nachdem aus dem Munde des jetzt verewigten Professor Stahl der wahrhaft bewundernswerte Satz erflossen war: „Die Wissenschaft muß umkehren“ und nachdem unter Mühlner die jetzt glücklicher Weise wieder beseitigten Regulative erschienen waren, welche jeder selbstständigen und freieren Regung gerade auch in Hinsicht auf die religiöse Bildung der Jugend einen sehr starken eisernen Niegel vorschoben, da war auch für die Pädagogik eine Zeit der Umkehr gekommen, und Pestalozzi galt bei Vielen, und was man am wenigsten glauben sollte, sogar in Lehrerkreisen für abgetan und beseitigt. Nachdrücklich wurde der Lehrer darauf hingewiesen, daß er des Studiums der Psychologie gar nicht bedürfe; es genüge, wenn er nur wisse, daß das menschliche Herz ein trotziges und verzagtes Ding sei und diesen Ausspruch der heiligen Schrift zum Ausgangspunkte seines ganzen Strebens mache. Pestalozzi war, wie schon oben angedeutet, den Orthodoxen, die nun einmal zur Herrschaft gelangt waren, nicht gläubig genug, obgleich er das einzige untrügliche Kennzeichen des wahren Glaubens an sich hatte: nämlich die rechte hingebende, sich selbst aufopfernde Liebe. Mich jammert des Volkes, sprach er mit dem größten Menschenfreunde und Menschenkenner, und er ging hin und opferte nicht bloß dem Volke seine Habe, sondern auch sein ganzes Denken und Tun. Es ist ergreifend und rührend zugleich, wenn man sieht, wie er bis ins Greisenalter darnach ringt, die Quellen der Leiden, von welchen sein Zeitalter heimgesucht ward, zu entdecken und die Mittel aufzufinden, sie für immer zu verstopfen. „Soll“, sprach er, „dem armen Volke, soll

der Menschheit geholfen werden, so kann das nur auf dem naturgemäßen Wege der sittlich-religiösen intellektuellen und zu selbsttätiger Arbeit anhaltenden Erziehung und Bildung geschehen.“

Von einem Manne, dessen ganzes Leben ein Leben in Liebe war, läßt sich nun wohl auch erwarten, daß er bei der Leitung der Kinder zum Guten den Grundsatz werde befolgt haben, daß hierbei Wohlwollen und Liebe mehr wirken als Strafen. Strafen bessern überhaupt nicht. Sie sind nur Abschreckungsmittel. Kein Verbrecher, kein Dieb z. B. ist darum ehrlich geworden, weil sein Gesell gehängt wurde. Strafen, so unentbehrlich sie sein mögen, besonders bei Menschen, die noch nicht erzogen sind, wohl aber erzogen werden sollen, verbittern in der Regel das Gemüt und führen nur allzuleicht zu Verhärtung und Verstoffung. Man gewöhne das Kind an gute Sitte, an Wohlstandigkeit, ermahne es freundlich, gehe ihm mit gutem Beispiele voran, mache es aufmerksam auf den Wert und die Würde der Tugend und eines reinen Herzens, auf die Achtung, die es sich hierdurch bei Gott und Menschen erwirbt, man weise es hin auf das Unglück des Sünders, kurz man zeige ihm ein Herz voll Wohlwollen und Liebe, dem es nur um das Heil des Zöglings zu tun ist, und man wird hierdurch sein Ziel leichter und sicherer erreichen, als durch Anwendung aller Arten von Strafen.

Welch eine Fülle der vortrefflichsten Erziehungsgrundsätze verdanken wir demnach Pestalozzi, diesem viel verkanteten und viel geschmähten Manne, der sein ganzes Leben für die Verwirklichung einer einzigen großen sittlichen Idee einsetzte und der dadurch der Reformator des gesammten Unterrichtswesens ward! Jeder wahre Pädagoge wird ihn daher immer nur mit Dank und Ehrfurcht nennen.

Die Pflichtstunden der Volksschullehrer, oder: „Hier muß schleunigst Abhilfe geschehen!“

(S. Nr. 52 der Schulztg.)

Die Volksschullehrer seufzen schon lange unter der Last ihrer Pflichtstunden, schon lange — aber nur leise. Seit Schlusse vor. Jahres ist es anders geworden. Da kam Einer in Nr. 52 der Schulzeitung, dem es so recht zu Herzen ging. Der hat es ängstlich in die Doffentlichkeit hineingerufen und sein „Hilfe, Hilfe, Herr Kultusminister — den Lesern der Schulzeitung herzhast vorgeschrien.

Daran haben Sie wohlgetan, verehrter Herr Hilferufer, nun schreien wir tapfer mit; denn es ist doch auch zu arg, daß man uns wöchentlich 28—32 Unterrichtsstunden zumutet. $4 \times 5 = 20$; $2 \times 4 = 8$ und $20 + 8 = 28$. Das ist nach Adam Riese und Ludwig Sobolewsky ein so wahres und dabei ein so unschuldiges Exempel und dem Leser sieht es gar harmlos aus, aber schrecklich wendet sich das Blatt, wenn wir mit dem Herrn Verf. des qu. Artikels an die grausame Bedeutung erinnern, daß in diesen Ziffern die ganze Misere unsers Standes ausgesprochen liegt. Hätten wir nicht an 4 Tagen in der Woche 5 und an 2 Tagen 4 Stdn. Schule, dann wären unsere Schulen und wir ganz anders bestellt. Daß noch so viel „Fades und Oberflächliches“ unter den Lehrern zu finden ist, daß unsere soziale Stellung noch eine so dürftige ist — das sind die Früchte dieser hohen wöchentlichen Stundenzahl! Das muß anders werden, darum schleunigst Hilfe, Hilfe, Herr Kultusminister!

In wahrhaft rührender, herzergreifender Weise opfern Sie sich, geehrter Herr Verfasser, in jenem Artikel für das Wohl der Schule und Ihrer Kollegen auf; doch ach! die große Menge, viele Lehrer und Nichtlehrer, wollen den Uebelstand noch gar nicht so „bitter empfinden.“ Sie schütteln bei dem Andenken an Ihren Hilferuf sogar ungläubig das Haupt. Diese Kollegen rührt es nicht, wenn sie in der 3. und 4. Stunde das traurige Bild Ihrer Klasse sehen, die Mattigkeit und Abspannung (einen Stein könnte es erbarmen!) der „sonst guten“ Schüler, wie der „Träger und Bankdrücker, deren bloßer Anblick schon einen Lehrer zur Verzweiflung bringt, der sich Mühe giebt.“ — Die Laien wären noch zu befehren. Sie dürften nur in der 4. oder 5. Stunde in Ihre Klasse kommen, Sie zeigten ihnen dann das geistige Barometer und sie müßten sich selbst überzeugen, wie es doch so „auffallend geringe Grade“ zeigt. Aber ach, die Lausheit und der Judiffe-

rentismus der eigenen Kollegen! Doch, trösten wir uns, lieber Herr Verfasser und Kollege! Es sind dies keine Lehrer, sondern nur „Schulhalter.“ Das sind die, welche gewissenlos genug sind, in der Lesestunde — lesen, in der Schreibstunde — schreiben und in der Zeichenstunde — zeichnen zu lassen. Die strafende Nemesis wird auch sie erreichen!

Es giebt nun freilich auch noch ein anderes Kräutlein oder Tränklein zum Wohle der Schule. Wenn Sie's nicht ungütig nehmen, verehrter Herr Hilfschreier, so setzen wir's her:

Lasset der Schule die volle Stundenzahl, aber überbürdet sie nicht mit Stoff. Streicht hier den Wahlspruch: Viel hilft viel! Lasset Lehrern und Schülern Zeit, ein geringeres Quantum Stoff gehörig durchzuarbeiten und zwingt sie nicht, sich mit Quadrat- und Kubikwurzeln, mit Nibelungenlied und Herbers Eid, mit Galvanismus u. dgl. abzuquälen! Dann wird die Volksschule eher das leisten, was man von ihr billiger Weise erwarten darf!

Lange genug ist geschrieben worden: „Die soziale Stellung der Lehrer muss eine bessere werden“ — ohne das rechte Mittel gefunden zu haben. Jetzt ist der Stein der Weisen entdeckt! „Gebt uns wöchentlich 18 — 20 Unterrichtsstunden,“ dann wird ein Jeder, er sei reich oder arm, vornehm oder gering, den gehörigen Respekt vor uns haben. Auch der Oberbürgermeister wird uns grüßen, und zum Schulrat werden wir „Kollege“ sagen. „Streicht uns wöchentlich wenigstens 6 Stunden. Darin liegt das Universalmittel zu des Standes Besserung. Dadurch werden wir geachtet und reich, tüchtig vor Gott und den Menschen. „Streicht uns wöchentlich 6 Stunden, denn es ist ein Akt der Billigkeit, weil wir nebenbei zu viel zu tun haben.“ Zwar solltet ihr eigentlich uns amtlich so stellen, dass wir Brots genug haben, doch, wenn ihr so nicht wollt, so entlastet uns von den Pflichtstunden, das ist uns grade so lieb. Wir wollen dann 1—2 Stunden täglich mehr von Haus zu Haus haften — denn wir geben Privatstunden — ach! gar zu gerne. Kommen wir dann heim, dann wollen wir über Präparazion und Fortbildung herfallen — das soll eine Lust sein!

Dann, ja dann wird sich der Staat nur „Lehrer,“ aber keine „Schulhalter“ erziehen! Denkende Männer werden dann bei dem Gedanken an die Lehrer sicherlich an himmelstürmende Aare und nicht mehr an elende Droschkengäule erinnert werden! Und wir? Wir haben dann dergleichen „traurige Vergleiche“ und ängstliche Hilferufe nicht mehr nötig — dann blühet uns die goldene Zeit! Ihr lieblichen Tage, ach kommet doch bald! — —

Anschluss der Lehrer an die Gesellschaft für Verbreitung von Volksschule oder nicht?

In neuester Zeit ist seitens der Volksschullehrer mehrfach die Frage angeregt worden, ob es zweckmäßig sein möchte, dass die Volksschule mit ihren zahlreichen Lehrern oder vielmehr durch dieselben Fühlung und Verbindung mit der Gesellschaft für Verbreitung von Volksschule zu gewinnen suche, die ihren Mittelpunkt in Berlin hat und bereits über ganz Deutschland in erfolgreicher Weise verbreitet ist.

Von dem Brandenburgischen Provinziallehrerverein ist diese Frage in seiner Generalversammlung am 29. Sept. v. J. durch den fast einstimmigen Beschluss, dieser gemeinnützigen Gesellschaft sich als körperschaftliches Mitglied anzuschließen, entschieden bejaht worden, während sie andere ähnliche Lehrerversammlungen, wie namentlich die Kasseler in Hofgeismar, im Oktober v. J. ebenfalls bereits in Beratung gezogen haben. Wir erachten das als ein gutes Zeichen und Zeugnis für den volkstümlichen Bildungs- und Gemeinfinn des Lehrerstandes, wie ebenso als eine seinerseits gesunde Auffassung von dem richtigen Verhältnisse der Volksschule zur allgemeinen freien Volksschule.

Eine Tatsache unzweifelhafter Art ist: das, was die Volksschule bezweckt und leistet, bildet die Wurzel zum Stamme wie zur Blüte und Frucht der freien Volksschule, welche die genannte Gesellschaft zur Förderung der Volkswohlfahrt hegt und pflegt, sodass die Volksschule mit ihren zahlreichen Lehrern und diese Gesellschaft mit ihren freien Bildungsvereinen in einem Verhältnisse der Gegenseitigkeit

stehen, die wechselseitig sich bedingenden Glieder eines großen organischen Ganzen bilden, daher denn auch sicher anzunehmen ist, dass die bezügliche Gesellschaft sich je länger je mehr zur Aufgabe machen werde, die Volksschule an ihrem Teile in Obhut zu nehmen.

Wir können somit für beide bei der guten Sache der allgemeinen Volksschule gleichmäßig beteiligten Faktoren nur wünschen, dass sie einander möglichst näher zu treten und Hand in Hand für eine der nächsten und wichtigsten humanen Aufgaben aller Zeiten tatkräftig zusammen zu wirken sich angelegen sein lassen mögen.

Wenn, was die Lehrer betrifft, diese in Bildungsvereinen für Erwachsene mitarbeiten und so als Volksschullehrer im weiteren und vollen Wortsinne sich praktisch tüchtig erweisen, so werden sie dadurch im Volke nicht nur an Achtung und Vertrauen gewinnen, sondern dasselbe auch bereitwilliger finden, die ihnen als Volksschullehrern gebührende würdige Stellung je länger je mehr zu gewähren. Leider ist es ja immer noch ein so allgemeines als beklagenswertes Vorurteil, dass man die Männer, welchen die unmittelbare Verwaltung der Volksschule als Lehrer anvertraut ist und die also als Kinder- und Elementarlehrer wirken, hier und da als Lehrer nicht ganz für voll ansieht, trotzdem dass ihre tiefgehende Kunst und Arbeit im Weinberge der Menschen- und Volksschule die erstnotwendigste und schwierigste ist und immerhin bleiben wird. Dies leidige Vorurteil wird und muss schwinden, wenn sie zugleich im Kreise der Erwachsenen und der freien umfassenderen Bildung in mannhafter Freiwilligkeit sich als geistbefähigte Lehrer, als durchgebildete Männer tüchtig erweisen.

Wie günstig dies für ihre persönliche und amtliche Stellung nach verschiedenen Seiten hin von den erstullichsten Erfolgen zu sein pflegt, dafür könnte ich aus meinem Erfahrungskreise namhafte Beispiele anführen.

Andererseits müsste freilich auch die einflussreiche „Gesellschaft für Verbreitung von Volksschule“ der Volksschule und ihren immer noch hart bedrängten Lehrern kräftig unter die Arme greifen, und steht das gewiss um so sicherer und erfolgreicher zu erwarten als an der Spitze derselben Männer stehen, deren politische und soziale Tätigkeit für Gegenwart und Zukunft von tiefgreifender Bedeutung ist und deren Namen in den weitesten Grenzen einen vollen Klang haben.

Doch ist nun noch, um dem Zwecke dieser Zeilen zu genügen, in Kürze anzudeuten, in welcher Weise eine gegenseitig fördernde Verbindung zwischen der in Rede stehenden Gesellschaft und den Volksschullehrern herbeizuführen sein möchte.

Der Anschluss einer großen Lehrerversammlung als korporatives Mitglied an jene Gesellschaft ist nicht wohl durchführbar wie ebenso wenig fruchtbar und darum nicht ratsam. Wir denken uns die Sache in folgender Weise als am zweckmäßigsten ausführbar:

Die Lehrer als unmittelbare Träger und Organe der Volksschule schließen sich in ihren Kreisverbänden, woraus die Landes- und Provinziallehrervereine bestehen und in denen der Schwerpunkt derselben liegt, der Gesellschaft in korporativer Weise an, indem diese Verbände nach Selbsteinschätzung je einen jährlichen Beitrag von mindestens 6 Mk. an die Geschäftskasse zahlen, ferner die Begründung und Entwicklung von freien Bildungsvereinen und Volksbibliotheken in Stadt und Land zu unterstützen und die Bildungsvereine insbesondere durch ihre Lehrkraft zu fördern suchen.

Andererseits gewährt die Gesellschaft den betr. Kreisverbänden, die ihr gegenüber in die Tätigkeit von Zweigvereinen der Gesellschaft treten, die mit ihr verbundenen Begünstigungen, wählt einzelne Lehrer namentlich aus den Landes- und Provinziallehrer-Vereinsvorständen in ihren Ausschuss und tritt durch einzelne Artikel in ihrer weitverbreiteten Zeitschrift „Der Bildungsverein“ für die Interessen der Volksschule und ihrer Lehrer mit Entschiedenheit ein, wie sie überhaupt die Förderung der Volksschule als Wurzelstock der allgemeinen Volksschule nach allen wesentlichen Richtungen und allen Beziehungen sich mit zur Aufgabe macht.

Möchte diese Frage über den Anschluss der Lehrer an die Gesellschaft für Verbreitung von Volksschule recht bald und glücklich gelöst werden. Diese Zeilen sollen nur als kleiner, vielleicht der Prüfung und Betätigung werter Beitrag dazu dienen.

Friedrichsfelde bei Berlin, am 11. Nov. 1875.

Dr. Ferd. Schnell.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Eröffnung des Landtages der Monarchie soll neueren Mitteilungen zufolge am 16. Januar stattfinden.

Preis Frankenstein. Nr. 52 der „Schles. Schulzeitung“ enthält unter „Klein-Knignitz, Hr. Nimpfisch“ einen Korrespondenz-Artikel, dessen Inhalt nur zum Teil von einem der zurückgetretenen Bewerber um die Klein-Knignitzer Kantorstelle bestätigt werden kann. Wahr ist, dass der Patron der dortigen Schule wörtlich schrieb: „Ich bemerke jedoch, dass ich von demjenigen Lehrer, den ich demnächst vorzuziehen soll, verlange, dass er durch Handschlag sich verpflichtet, von Versammlungen, wie die vorjährige in Breslau, sich fern zu halten. Es ist nicht mein Geschäft, über den Geist, der dort weht und in ferneren Versammlungen wohl wehen wird, zu Gericht zu sitzen; mir gefällt er aber nicht und auf das Land passt er nicht.“ Unwahr ist jedoch die Behauptung, dass der Geistliche die Sache gemacht habe. Hätte der Geistliche den an seinen Rechten festhaltenden Patron bestimmen können, so wäre in Klein-Knignitz ein Lehrer ohne jegliche Bedingung angestellt worden, der früher einmal Adjutant dort war. Diesem gegenüber hat der Geistliche nur gewünscht, es möchte ein Lehrer von fester, kristlicher Gesinnung und ernstem religiösen Lebenswandel nach Klein-Knignitz kommen, der zugleich aber auch mit Liebe den ihm übertragenen Kirchendienst versehen möge. Von einem Verbot, Lehrer-Versammlungen nicht zu besuchen, hat derselbe nie gesprochen.

(Vorstehende Berichtigung nehmen wir gern auf, bemerken jedoch zu unserer Rechtfertigung, dass die Quelle, aus welcher uns die Korrespondenz in Nr. 52 zugegangen war, uns als so zuverlässig erschien, dass wir glaubten, an der Richtigkeit der angeführten Tatsachen nicht zweifeln zu dürfen. Die Sachen liegen nach dem vorstehenden Bericht nun doch wohl etwas anders und dies veranlaßt uns, die geschätzten Herren Kollegen dringend zu ersuchen, bei Einsendung von Berichten, namentlich wenn dieselben mehr persönlicher Natur sind, auf das Sorgsamste darauf zu achten, dass das uns zugehende Material volle Wahrheit enthält. D. Red.)

x Freistadt i. Schl. Die letzte Woche des verfloffenen Jahres brachte uns Lehrern ein recht hübsches nachträgliches Weihnachtsgeschenk. Nachdem die Königl. Regierung zu Liegnitz die hiesigen städtischen Behörden veranlaßt hatte, den Etat für die Lehrergelder vom 1. Januar 1875 an insgesamt um 1500 Mark zu erhöhen, ist sie nun selbst noch zur Verbesserung unserer Gehälter mit einer namhaften Summe eingetreten, so zwar, dass die einzelnen Lehrer mit 52 bis 150 Mark bedacht wurden. Die von der Regierung gewährte Summe beträgt 880 Mark. Diese Zulage soll den Lehrern laut Verfügung der Regierung vorläufig bis 1876 zufließen. — Wenn nun auch unsere Gehälter im Vergleich mit denen anderer Städte immerhin nur mäßige zu nennen sind, — eine Gehaltskala besteht hier noch nicht — wenn gleich die beiden Kirchenbeamten für ihre nicht unbedeutende Nebenarbeit, die das Kirchenamt von ihnen erheischt, immer noch kein Äquivalent dafür genießen, — so wollen wir doch die wohlwollende Fürsorge der Königl. Behörde mit Freude und mit Dank anerkennen, verbunden mit der Hoffnung, daß dieselbe auch in Zukunft unsere äußere Lage mit den jetzigen Zeitverhältnissen in Einklang bringen werde. — In unserem freien Lehrerverein herrscht ein frisches, frohliches Leben; selbst das schlechteste Wetter schreckt unsere auswärtigen „treuen“ Kollegen nicht ab, die Versammlungen zu besuchen. Daß auch hier wie allwärts Einige am Markte müßig stehen, bedarf nicht erst der Erwähnung. In letzter Sitzung hielt Kollege Schmiedchen-Bäckler einen Vortrag über Seume's Leben. Die mit vielem Fleiß gefertigte und von gründlichem Studium zeugende Arbeit wurde allseitig mit großem Beifall und Danke aufgenommen.

M. Rattowitz, 8. Januar. [Der hiesige Lehrer-Verein] hielt am vergangenen Dienstage, den 4. d., seine erste Sitzung, resp. die statutenmäßige ordentliche Generalversammlung ab. Der Verein zählt ca. 20 Mitglieder, eine auffallend geringe Anzahl, wenn man bedenkt, daß hierorts schon ca. 30 Elementarlehrer sind, zu denen dann noch die Lehrer der nächsten Umgegend zählen. Es ist uns rätselhaft, warum es zumeist gerade die älteren Kollegen sind, die sich nicht für die Sache des Lehrer-Vereins erwärmen wollen. Vielleicht wird doch in Zukunft, wenn die mit nächsten Ostern in's Leben tretende konfessionslose Schulanstalt die hiesigen Lehrer schon amtlich vereint, es auch mit dem Lehrer-Verein besser! Vielleicht tritt dann doch mehr das Bedürfnis zur freien Vereinigung zur pädagogischen Fortbildung, zur Beantwortung von wichtigen Tagesfragen in Sachen der Schule und der Lehrerverwelt zu Tage! Vielleicht halten sich die neuen Leiter der künftig reorganisierten Schulanstalt, die schon ernannten beiden Direktoren, gleich anderen Leitern städtischer Schulen, moralisch verpflichtet, einen Lehrer-Verein mit zu hegen und zu pflegen! Von den 20 Mitgliedern waren nur 12 in obiger Sitzung erschienen, da Weg und Wetter der Art war, daß es den Auswärtigen nicht möglich war, zu erscheinen. Die Rechnungslegung pro 1875 ergab einen Barbestand von 5 Mk., bei einer Einnahme von 56 Mk. 88 Pf. und einer Ausgabe von 51 Mk. 88 Pf. Der pro 1876 neugewählte Vorstand ist zusammengesetzt aus den Kollegen: Rüdiger und Golla — Vorsitzende, Dörich und Schmiel — Schriftführer und Bibliothekar, und Kutschera — Kassierer. Zu Referenten wurden für die „Schlesische Schulzeitung“ Kollege Michaelis und für das Rattowitzer Lokaltat „Ober-schlesische Nachrichten“ Kollege Rüdiger gewählt. Wenn auch der Verein in stiller Zurückgezogenheit arbeitet, so erfreut er sich doch, auf seine zweijährige Tätigkeit zurückblickend, eines segensreichen Vorwärtstrebens. Am 22. d. gedenkt der Verein sein Stiftungsfest zu feiern.

Klein-Knignitz, 2. Januar. Der Verfasser des Berichtes über die Wiederbesetzung der vakanten Organisten- und Lehrerstelle zu Klein-Knignitz, Nr. 52 der Schulztg., Jahrg. 75, tut dem Revisor der Schule mit der

charakteristischen Bemerkung: Wie gewöhnlich machte nun auch hier der Geistliche die Sache! — zu viel Ehre an.

Die Wahrheit ist, daß der Herr Patronats-Vertreter die Güte gehabt, mir die Namen der Bewerber zu nennen und mir Einsicht in die von ihnen eingesandten Akte zu gestatten; die Wahrheit ist, — es tut mir leid, daß der Verfasser des Artikels dies hier zu erklären — daß dem Einen mit Wissen des Revisors der Schule die eingereichten Zeugnisse alsbald zurückgesendet worden sind, weil dieser Kandidat, wie die Akten hiesigen Schularchives es ausweisen, bald nach seinem Eintritt in hiesige Adjutantur als junger, kaum vom Seminar entlassener Mann seinem vorgesetzten Revisor eines Tages in einer Weise gegenübertrat, die der Königl. Superintendent ihm als eine unerhörte bezeichnen mußte. Alles Andere, was meine Person und meine persönliche Stellung zur Sache betrifft, ist pure Erfindung, und läuft darauf hinaus, die Geistlichen, welche gegenwärtig noch ein Schulrevisorat zu führen haben, in engeren und weiteren Kreisen zu verdächtigen. Das ist die erste, tief zu beklagende Seite der Sache! — Zum Schluss noch die Bemerkung, daß der gegenwärtige Inhaber hiesigen Kantorates auf mein Befragen erklärt, daß der Herr Patronats-Vertreter auch ihn um seine Stellung zur allem. deutschen Lehrer-Versammlung befragt, und sich für befriedigt erklärt habe, als er erwidert, er habe sich auch einmal an derselben beteiligt, der Geist aber, der sich in den Hauptverhandlungen wider die Kirche und ihre Vertreter kund gegeben, habe ihm nicht gefallen. P. V.

Liegnitz. [Jahresbericht.] Der Liegnitzer Lehrerverein — 43 Mitglieder zählend — gliederte sich am Anfange des vergangenen 10. Vereinsjahres in 4 Sektionen, deren Tätigkeit abgegrenzt wurde, wie folgt: I. Sektion: Lokale und brennende Zeitfragen, welche den Lehrerstand betreffen; II. Sektion: Pädagogische Fachliteratur; III. Sektion: Fragen allgemein wissenschaftlichen Charakters; IV. Sektion: Geschichte der Pädagogik, allgemeine Pädagogik und Jugendchriften. Diese 4 Sektionen lieferten Referate und Vorträge für die Vereinsitzungen, deren 19 stattfanden und in denen folgende Vorträge gehalten wurden: 1. Die Mineralogie in der Volksschule (Semprich). 2. Walthier von der Vogelweide (Tzschachel). 3. Die Poesie des 17. Jahrhunderts (Weyrauch). 4. Die poetische Jugendliteratur (Bieder). 5. Brände und Roste (Gerhardt). 6. Geschichtswerke (Weyer). 7. Willen und Vernunft (Bieder). 8. Geschichte der Pädagogik (Walter). 9. Pestalozzi (Bieder). 10. Die Grammatik in der Volksschule (Niedel). Außerdem hat der Verein mehrere Petitions-Angelegenheiten erledigt, über die Frage der Staatsschule diskutiert und zu derselben Stellung genommen, indem er sich gegen die reine Staatsschule erklärte. Auch trat der Verein nach dem Vorschlage der ersten Sektion dem Provinzialvereine wieder bei. Die Zahl der Mitglieder blieb dieselbe, da ebensoviel ausgeschieden als zugetreten sind.

St. Raudten. Unser freier Lehrerverein muß leider wieder das Scheiden eines lieben Mitgliedes beklagen. Der bisherige Vorsitzende des Vereins, Herr Kantor Zimmermann zu Gaffron, verließ am 5. Januar seinen bisherigen Wirkungskreis, um die besser dotierte Lehrerstelle zu Bogelsdorf bei Landeshut zu übernehmen. Die Mitglieder des Vereins bedauern aufrichtig seinen Abgang von hier. Seinem rastlosen Eifer verdanken wir die Gründung unsers Vereins. Als Vorsitzender desselben erwarb er sich unsern besonderen Dank. Er war uns Allen ein sehr lieber Freund, offener, ehrlicher und treuer Kollege, der als geschickter und reichbegabter Lehrer allgemein geachtet wurde und segensreich wirkte. Möge es ihm in seiner neuen Stellung recht gut gehen und er daselbst auch bald die Anerkennung finden, die er ebenso verdient, wie er derselben würdig ist. Dies ist der herzlichste Wunsch und Scheidegruß seiner hiesigen Kollegen. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde nun Herr Kantor Weniger zu Alt-Raudten gewählt.

K. Schw. Lieber Kollege! Du fragst, ob ich Dir raten darf, das Amt eines Fleischbeschauers zu übernehmen? Mit gutem Gewissen antworte ich: Ja! Gesundheit und Leben der Menschen zu schützen, ist ein heiliger Beruf: das Amt eines Fleischbeschauers ist demnach ehrenvoll (Das Amt des Nachwächters nicht auch? Die Red.) und segensreich. Als die Verordnung der Königl. Regierung zu Breslau über die Einführung der Fleischschau von Seiten unseres Königl. Landrats-Amtes bekannt gemacht wurde, so forderte dasselbe vornehmlich die Lehrer dazu auf, diesem Berufe, als für den Lehrer sich am besten eignend, sich zu widmen. Ich ließ mich daher in den Ernteserien durch einen beim Dr. Long in Breslau geprüften Fleischbeschauer zu diesem Berufe ausbilden, durch den Königl. Kreisphysikus prüfen und den Amtsvorsteher vereiden und bestellen. Die Kosten des Mikroskops und der Ausbildung und Prüfung betragen gegen 30 Th. Wohl gemerkt, der Lehrer kann an seinem Orte nicht der alleinige Fleischbeschauer sein, sondern nur zur Aushilfe dienen. (Aha, also für den Notfall. Die Red.) Seit 1/2 Jahre habe ich ca. 50 Schweine auf Trichinen untersucht und — gottlob! — noch keine gefunden. Da ich manchem armen Manne die Gebühr schenke, so ist das Fleischschauamt mehr segensvoll als gelbbbringend. Die Trichinose ist noch immer das Tagesgespräch und ich habe in meinem Kreise schon viel zur Aufklärung über diesen kleinen menschenfressenden Lindwurm der Neuzeit beitragen können; mußte auch einmal Vortrag über die Trichine in einem landwirtschaftlichen Vereine halten. Einige Familien lassen ihre Schweine auf Trichinen nur bei mir beschauen, weil sie zu den anderen Beschauern, welche meist dem Handwerkerstande angehören, kein Vertrauen haben, und richten das Schweinschlachten auf meine Freistunden ein. Während der Schulfreunden magt sich Niemand an mich heran, so daß ich auf Ehre verzichten kann, daß das Fleischschauamt der Schule noch keine Minute geraubt hat. Die Schulkinder haben aber durch mein Mikroskop schon einige mal Belehrungen und Befestigungen empfangen. Andere Nebenämter rauben der Schule zuweilen mehrere Tage im Jahre. Wenn vom grünen Tisch einmal das Gebot ausgehen sollte: der Lehrer soll nicht mehr Fleischbeschauer sein! so würde ich mit Bedauern nur die Achsel zucken! (Wir durchaus nicht. Die Red.) Schließlich bitte ich; wenn Du meinen Brief, als von einem Fleischbeschauer,

und das Gedicht über die Trichinenschau vom Nichtfleischbeschauer Geisler gelesen hast, so sprich: Wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde! und werde Fleischbeschauer. (Wir meinen, der Lehrer tut des Guten am meisten, der für seine Schule lebt. Weg mit den Nebenbeschäftigungen, namentlich mit derartigen. Der Lehrer kann nach unsrer Ansicht seine freien Stunden doch noch segensreicher und nützlicher verwenden, als durch Trichinenjäger. Die Reb.)

Am tliches.

— [Die Kommissionsprüfung] wird am Seminar zu Kreuzburg in unmittelbarer Verbindung mit der Prüfung der Seminarabiturienten am 18. Februar und den folgenden Tagen abgehalten werden. Näheres über die Meldungen, Einreichung der Zeugnisse etc. ist in Nr. 1 des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Opatowitz enthalten. Die Präparandenprüfung zur Aufnahme in das Seminar findet daselbst vom 25. Februar ab statt.

— [Lehrerinnenprüfung.] Das Königl. Provinzial-Schulkollegium zu Breslau macht bekannt, dass zur Prüfung von Lehrerinnen und Schulpflichterinnen im Jahre 1876 Termine auf den 18. April und die folgenden Tage und den 2. Oktober und folgende Tage angesetzt worden sind. Meldungen zur Vorsteherinnen-Prüfung sind bis zum 18. Januar resp. 2. Juli 1876, zur Lehrerinnen-Prüfung bis zum 18. März resp. 2. September 1876 bei dem Königl. Provinzial-Schul-Kollegium einzureichen.

— [Bestätigt die Beförderungen]: für den Lehrer Sladeczek an der kat. höh. Bürgerschule in Breslau; für den Lehrer Greschler in Freiburg; für den Lehrer Blech in Neumarkt; für den Lehrer Hauptmann in Niegensdorf Kreis Frankenstein; für den Lehrer Simon in Jauernick Kreis Olav; für den Lehrer Stempel in Neuthein; für den Lehrer Klim in Arnadbrunn-Neuvorwerk; für den Lehrer Pohl in Goldberg; für den Lehrer Almandi in Ober-Schönbrunn, für den Lehrer und Kantor Wehner in Pilgramsdorf; für den Lehrer Bassel zu Gottesdorf Kreis Kreuzburg, und den Lehrer Goliash zu Klein-Strehlitz Kreis Neustadt.

— [Ernannt]: die bisherigen kommissarischen Kreis-Schulinspektoren Czegan in Peisretscham und Drbach in Leobschütz zu Kreis-Schulinspektoren.

— [Uebersetzen.] Dem Kreis-Schul-Inspektor Dr. Schuler in Groß-Strehlitz ist die Lokal-Schul-Inspektion über die katholischen Schulen zu Boritsch und Krochnitz und dem Kreis-Schul-Inspektor Dr. Giese in Reisse die Lokal-Inspektion über die katholische Schule in Dürr-Cunzendorf übertragen worden. Der Seminardirektor Dr. Kretschmer zu Ziegenhals ist zum Lokal-Revisor der katholischen Elementarschulen daselbst ernannt worden. (Amtsbl. der Königl. Reg. zu Breslau, Liegnitz u. Opatowitz.)

Vereins-Nachrichten.

b. Pestalozzi-Verein.

Der Pestalozzi-Verein Sagan hat seinen Beitritt als Zweig-Verein an den Haupt-Verein erklärt. Den Vorstand bilden die Herren: Rector Preuß, Vorsitzender, Lehrer Bratke, Stellvertreter des Vorsitzenden, Lehrer Sobolewsky, Schriftführer, Lehrer Hoffmann, Stellvertreter des Schriftführers, Lehrer Böhm, Kassirer. Wir wünschen dem neuen Zweig-Verein von ganzem Herzen eine segensreiche Wirksamkeit.

Der Provinzial-Vorstand.

Die neue Klaviatur.

Allen Denen, die mit dem Klavier zu thun haben, ist bekannt, dass der Fingersatz immer eine besondere Aufmerksamkeit erfordert, dass er Anfängern sehr viel Schwierigkeiten macht, und dass Fehler, die ein glattes Spiel sehr beeinträchtigen, „häufig“ genug, oder um Kollege Büschel in Grünberg nicht zu erzürnen, „oft“ genug vorkommen.

Die Ursache dieser Fehler liegt nicht bloß in dem Unvermögen resp. Ungeschick des Spielers, sondern ebenso sehr mit in der Gestaltung der jetzt gebräuchlichen Klaviatur. Die Norm für diese bildet die C-dur-Tonleiter. Ursprünglich gab es auf den Tast-Instrumenten nur eine Tonreihe, welche dem heutigen C-dur entsprach. Man hatte damals zwar auch schon verschiedene Grundtöne, welche denen entsprachen, von denen die alten Kirchen-tonarten ausgingen, allein diese Tonarten bewegten sich in der Tonreihe von C-dur; die Zwischentöne unserer schwarzen Tasten kannte man noch nicht. Später kam eine Zeit, in der man einzelne Töne um einen halben Ton erhöht, wohlklingender fand. Zuerst sang man sie einfach höher, allmählich bezeichnete man auch diese Erhöhungen resp. Erniedrigungen durch Zeichen und schaffte sodann auch auf der Klaviatur durch neue Tasten Raum für diese neuen Töne. Nach einander wurden eingefügt Fis, Hes, Cis, Es und zuletzt Gis. Später traten noch hinzu Des, Dis, Ges, Gis, Ais und B. Auch Eis u. f. w. wurden akzeptiert. Nach und nach entdeckte man auch, dass z. B. Cis und Des gar nicht dieselben Töne seien, sondern sich in ihren Schwingungszahlen wesentlich unterschieden. Die logische Entwicklung des Tonsystems führte allgemach dahin, dass man von den vollständig reinen Intervallen absah, und ein System annahm, in dem zwar alle Intervalle um ein kleines unrein sind, aber ein unbeschränktes Abweichen und Zurückgehen von und zu der Grundtonart ermöglichen und das die gleichschwebende Temperatur ist.

Später trat eine Bewegung zu Gunsten einer Klaviatur ein, die von der heutigen abweicht. Sie bestand aus 6 weißen und 6 schwarzen Tasten. Doch diese Bewegung hatte keinen Erfolg. In neuerer Zeit wurde diese Bewegung wieder aufgenommen.

In Nr. 1 der „Neuen Allgemeinen Musikzeitung“ vom vorigen Jahre brachte Herr H. J. Vincent aus Czernowitz die neue Klaviatur in pikanter Weise in Anregung. Als bald entspann sich in den Spalten des genannten Blattes eine lebhaft diskutierte pro und contra, bei der die Vorteile und Nachteile der neuen und alten Klaviatur hervorgehoben wurden. Diejenigen der alten sind als bekannt vorauszusetzen. Da wir glauben, bezüglich der neuen nicht dasselbe annehmen zu können, so gestatten wir uns einige Worte.

Die Dur-Skala teilt sich bekanntlich in zwei Gruppen von vier Tönen, bestehend aus zwei ganzen und einem halben Tone. Auf der neuen Klaviatur giebt es für diese Gruppen immer nur zwei Farbenfolgen, die von drei weißen und einer schwarzen, oder von drei schwarzen und einer weißen Taste. Insofern nun die Tonleiter mit einer weißen oder einer schwarzen Taste beginnt, beginnt man mit dem einen Viertone und der ihm eigentümlichen Tastenordnung, welcher dann die andere folgt.

Daraus ergeben sich folgende Vorteile:

1. Die chromatische Folge ist gleichmäßig schwarz-weiß.
2. Die diatonische ist stets dieselbe, je nachdem sie von einer weißen oder schwarzen Taste ausgeht.
3. Die Intervalle sind desgleichen immer nur zwei Applikaturen unterworfen.
4. Die Akkorde haben ebenfalls nach ihren Intervallen nur zwei verschiedene Spielarten.

Dieselbe Zweckmäßigkeit, die sonst nur C-dur zukam, gehört jetzt allen Tonarten. Das Fortschreiten der Hände ist gleichmäßiger. Die Spannung der Oktave kann mindestens um den Raum einer weißen Taste verringert werden, in Folge dessen z. B. Sachen von Henkelt, List etc. leichter spielbar werden. Das Transponieren ist erleichtert und Haltung und Anschlag werden verbessert.

Ein wesentlich neues Moment bei dem Spielen auf der neuen Klaviatur ist, dass alles nach der grammatikalischen Bedeutung der Intervalle gespielt werden muss. Dies war auf der alten Klaviatur nicht möglich, denn wenn man auf derselben die große Terz in C griff, so blieb eine Untertaste (D) liegen, griff man sie aber in A, so blieben zwei (H C) liegen. Es wird sich bei größeren Entfernungen dasselbe herausstellen, was der Cellist oder Violinist tut, wenn er Sprünge in hohe oder tiefe Lagen macht: er wird leise tasten.

Es würde uns zu weit führen, noch näher auf die Sache einzugehen, auch wäre der Raum selbst eines längeren Artikels nicht hinreichend, den Gegenstand ausführlich zu erörtern. Wir wollten die Sache nur anregen. Diejenigen Herren Kollegen, welche sich genauer informiren wollen, verweisen wir auf die Schrift von Albert Hahn: „Zur neuen Klaviatur.“ (Königsberg, 1875. Kommission bei A. Buldig) und auf „H. J. Vincent: Die neue Klaviatur“ (Malchin, Verlag von Adolph Hothan.)

Bereits haben gute Fabrikanten angefangen, Klaviere mit der neuen Klaviatur zu bauen, so Schiedmayer in Stuttgart und Gebauer in Königsberg. Herr J. Großpietsch in Breslau, Königstraße Nr. 11, L., Pianofortemagazin, hat ein solches Instrument aufgestellt und ist in seiner bekannten Liebenswürdigkeit bereit, dasselbe stets neben seinen andern vorzüglichen Instrumenten zu zeigen. Ein Besuch des Instituts, das in liberalster Weise namentlich Kollegen entgegenkommt, ist immer lohnend, darum zu empfehlen.

Vermischtes.

[Schlagen oder Nachsitzen.] Der Lehrer an der Schule zu D., ein erfahrener, ruhiger Mann, war gerade mit Unterricht beschäftigt, als ein heftiges Klopfen an die Tür des Schulzimmers ihn von seiner Arbeit auf einige Augenblicke abruft. Kaum hat er die Tür geöffnet, so spricht eine Frau ihren ganzen Eifer gegen ihn aus: „Lassen Sie meinen Jungen nachsitzen, wenn er es verdient, aber ich will nicht haben, dass Sie ihn schlagen; es ist mein Kind.“ Die erzürnte Mutter hatte kaum ausgesprochen, als eine andere Frau erscheint. „I will doch sehen, ob Sie mein Kind nachsitzen lassen dürfen; wenn der Junge gefehlt hat, so schlagen Sie ihn, und lassen Sie ihn nach Hause gehen, dass er arbeiten kann.“ — „Nun“, sagte gelassen der Lehrer, nachsitz ja gut; macht Ihr Beide es unter einander aus, was mit den ungezogenen Burschen geschehen soll, und wenn Ihr einig geworden seid, so teilt es mir mit.“ — Sprach's und verschwand. (Ung. Schulztg.)

[Bemerkenswerte Stimmen über den Lehrermangel.] Die Redaktion der „Bayr. Lehrertg.“ (Hr. W. Pfeiffer, Herausgeber der „Volkschule des 19. Jahrhunderts in Biographien hervorragender Schulmänner“) spricht in einer Anmerkung über die Zufriedenheit der Lehrer wie folgt:

„Um zufriedener zu werden, ist es ein empfehlenswertes Mittel, manchmal den Blick nach unten statt nach oben zu richten. Und wenn wir mit einem Geschäftsmann ohne höhere Geistesbildung, der ein Vielfaches von uns einnimmt, tauschen sollten — wir würden höfentlich ablehnen. Das Glück des Lebens liegt zum großen Teil in der inneren Befriedigung und ist demgemäß ein selbstzuschaffendes, das hauptsächlich bedingt wird durch ein schönes Verhältnis zu Schülern, durch geistig hebende Lektüre und durch die Achtung denkender, braver Menschen. Möge sich z. B. unsere jüngere Lehrgeneration statt mit jungen Kaufleuten mit angehenden Beamten in Vergleich stellen!“ und fährt hierauf fort:

„Und noch ein Wort zum Lehrermangel! Obgleich wir denselben als das durchschlagendste und unfehlbar wirksamste Mittel zu pekuniärer Hebung der Lehrerverhältnisse anerkennen müssen, so können sich doch viele Lehrer nicht der auch berechtigten Ansicht entschlagen, dass er ein zweischneidiges Schwert ist, mit dem wir zugleich die Jugend und uns selbst verunnden. Es ist ein unser nationales Gewissen bedrückendes Gefühl, wofür wir zugeben müssen, dass für die „Zukunft unseres Volkes“ mit der Zeit nur der soziale Abhub übrig bleibe, indem ungeeigneten, unzureichend ausgestatteten oder verkommenen Individuen das heilige und ernste Geschäft der Jugendbildung je mehr und mehr übertragen werden muss. Wir vermögen diese Seite des Lehrermangels nicht lediglich aus dem materiellen Gesichtspunkte zu betrachten; aber derselbe hat noch eine Schneide gegen den Lehrerstand selbst, die nicht unterschätzt werden darf. Die dienstliche Stellung desselben wird offenbar und wohl auf Jahre hinaus geschädigt, wenn strenger Lokalaufsicht bedürftige Subjekte als Surrogate an die Reihe kommen. Was hat die heutige geistliche Lokalschulaufsicht geschaffen? Der vereinstufige geistige Abstand zwischen Pfarrern und Lehrern, welcher letztere es oft nicht über den Schulhalter brachten. Recht tüchtige junge Leute sollten unseres Erachtens dem Lehrstande noch heute durch Lehrer zugeführt werden, obgleich es andererseits im Standesinteresse läge, so lange den Zugang zu sperren: 1) als die geistliche Lokalschulaufsicht fortbesteht, 2) die Lehrer nicht stimmberechtigt in den Schulbehörden sind. — Nur tüchtige Lehrer werden im Stande sein, sich eine bessere Stellung, als die derzeitige ungenügende und schwankende ist, zu erringen. Erst muss jene auf geistigem Gebiete erworben werden: dann wird die Geseßgebung, die nur für Lehrer außerordentlich langsam ist, auf dem dienstlichen folgen.“

[Zur Schulstatistik.] Die Zahl der Schulkinder in Preußen beträgt nach dem Ergebnis der Schulstatistik etwa den 7. Teil der Gesamtbevölkerung und ist auf ca. 3,700,000 Köpfe zu veranschlagen. Davon besuchen noch nicht 4 pZt. höhere Schulen, während mehr als 96 pZt. auf die Volksschule kommen. Von den ersteren besucht die Mehrzahl humanistische Anstalten (Gymnasien und Progymnasien), obschon die Zahl derjenigen nicht mehr viel geringer ist, welche in Real- und höheren Bürgerschulen ihre Ausbildung empfangen.

[Die Schulverwaltung der Stadt Berlin] erfordert nach Mitteilung der „Verl. Pädag. Ztg.“ gegenwärtig eine Arbeitskraft von 3623 Personen, nämlich von 6 Stadträten, 8 Stadtverordneten, 1638 Bürgern und 1971 beforderten Beamten. In der Schuldeputation sitzen 29 Mitglieder und zwar 5 Stadträte, 8 Stadtverordnete, 12 Bürgerdeputierte, 3 evang. Superintendenten und 1 kat. Propst. Das Bureaupersonal erreicht die Zahl von 21 Sekretären zc. Die Schulkommissionen umfassen ein Personal von 1 Stadtrat, 5 Vorstandsmitgliedern, 10 Inspektoren, 55 Kommissionsvorstehern, 55 Stellvertretern und 901 Mitgliedern. Bei den 14 höheren städtischen Lehranstalten sind angestellt 3 Gymnasialrathen, 1 Ephorus, 14 Direktoren, 91 Oberlehrer, 159 ordentliche, 102 außerordentliche Lehrer und 33 Vorschullehrer. Bei den beiden höheren Töchterschulen 2 Direktoren, 8 Oberlehrer, 21 ordentliche Lehrer, 16 ordentliche Lehrerinnen, 6 technische Lehrer und 7 außerordentliche Lehrerinnen. Bei den 88 Gemeindschulen 83 Hauptlehrer, 870 Lehrer, 540 Lehrerinnen und 313 Vorstandsmitglieder (bei den Privatschulen 279 Vorstandsmitglieder). Die Zahl der in den Gemeindschulen und den 4 Elementarprivatschulen auf Kosten der Stadtgemeinde unterrichteten Kinder betrug am 1. Nov. v. J. 64,870.

[Volkszählungsergebnisse.] Die Einwohnerzahl der größten Städte Deutschlands stellt sich nach der am 1. Dezember v. J. stattgefundenen Volkszählung folgendermaßen: Berlin 965,000 Einwohner, Hamburg 270,000, Breslau 237,000, Dresden 196,378, München 190,867, Köln 134,183, Leipzig 126,412, Königsberg 119,130, Magdeburg 109,800, Hannover 108,102, Frankfurt a. M. 103,230, Straßburg 94,257, Nürnberg 90,880, Altona 84,080 (1864 52,308), Lübeck 44,830, Kiel 37,456 Einwohner (1864 hatte Kiel 18,750 und 1775 nur 6000 Einwohner).

[Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten.] Dass dieselbe vielfach vorkomme, ist gar nicht wegzuleugnen, und dass sie auch trotz der Ministerial-Befugung vom 14. Oktober v. J., welche im Briefkasten der Nr. 6 dies. Bl. wörtlich zum Abdruck gekommen, noch oft die Gesundheit der Kinder benachteiligen werden, wird Niemand bestreiten wollen. Der Geh. Sanitätsrat Dr. Navoth sprach in einer Sitzung des medizinisch-pädagogischen Vereins mit Recht seine Zweifel aus, dass durch obige Befugung das oft missliche Verhältnis zwischen Schule und Haus beseitigt werde, und meinte, dass ein günstiges Einvernehmen zwischen Lehrern und Eltern nur durch Gründung von Hauschulvereinen zu ermöglichen sei. In einer anderen Sitzung des medizinisch-pädagogischen Vereins konstatierte Lehrer Tofelowski, dass die Besprechung wichtiger Schulangelegenheiten zur Tätigkeit der Bezirksvereine gehöre, und dass diese sehr gern über diese wichtige Frage verhandeln würden, wenn ihnen ausreichendes Material zur Verfügung stehe. Herr Tofelowski beantragte deshalb, dass der medizinisch-pädagogische Verein unter Vorlage der vom Sanitätsrat Dr. A. Löwenstein verfassten Lesen an die Bezirksvereine appellieren möge, weil nur auf diese Weise die wichtige Angelegenheit allgemein erörtert, die Gesundheitsverhältnisse der Schüler berichtigt und somit auch der Zweck der Ministerial-Befugung erreicht werde. Dieser Antrag ist vom Vereine angenommen. — Sehr beachtenswert sind die Auslassungen des Gymnasialdirektor Dr. Kübler in dieser Frage. Derselbe konstatierte erst, dass keine Stimme, weder seitens der Ärzte noch seitens der Pädagogen, dasjenige Maß der Anforderungen als etwa zu hoch gekennzeichnet habe, welches durch die Bedingungen der Maturitätsprüfung als des letzten Zieles gegeben sei. Bei der Frage nach der Ursache überhäufte Schularbeiten auf den einzelnen Klassenstufen sei zu untersuchen, ob diese in der Quantität oder Qualität liege. Wahrscheinlich werde mehrfach das Letztere der Fall sein, und könne durch Mitteilungen aus dem Elternhause in den meisten Fällen sehr leicht Abhilfe getroffen werden. Bei den Direktoren höherer Lehranstalten herrsche der aufrichtigste Wille, jedes vorhandene Uebermaß oder etwaige falsche Methode zu beseitigen, und dieselben haben deshalb den Wunsch, bei vorkommenden Fällen aufmerksam gemacht zu werden. Das Haus möge sich nur mit vollem Vertrauen der Schule nahen. Den Beschlüssen der letzten Naturforscher-Versammlung in Graz, nach denen bei schulfreien Tagen den Schülern nicht mehr als vierstündige häusliche Übungen, und bei halbfreien Schultagen nur 2 Stunden Hausarbeit zu geben sei — sei im Allgemeinen beizustimmen, und bliebe ja hiernach auch hinreichend Zeit zur Erholung, zum Musikunterricht, zu Reit- und auch wohl zu Tanzstunden. Ungefähr dasselbe Zeitmaß sei in dem Programm des Wilhelms-Gymnasiums von 1873 für häusliche Schularbeiten in Anspruch genommen.

Diesen wohlmeinenden Äußerungen gegenüber möge es erlaubt sein, die Worte des vereinigten Geh. Sanitätsrat Dr. Rosner anzuführen, welche derselbe im Jahre 1865 in der Pufelandschen Gesellschaft gesprochen: „Der Schüler sei bei uns, namentlich in den höheren und mittleren Schulen, der schmerzbelaagte Arbeiter. Kein einziger Werkarbeiter müsse so viel leisten, als ein solches oft so schwaches Schulkind. Die Einrede, die so oft hiergegen beliebt würde: Wir haben es ja auch durchgemacht und unsere Kinder mögen es auch so machen!“ — entbehre durchaus einer jeden inneren Berechtigung. Denn die es nicht durchmachten, nicht durchmachen konnten, wo sind denn diese? Sie sind todt, können eine Anklage gegen die fürchterliche körperliche und geistige Ueberlastung nicht mehr erheben, und ein Jeder wird in seiner Seele solche Gestalten, wenn auch nicht immer gerade Bruder oder Schwester Sohn oder Tochter, vor sich aufsteigen sehen; aber in einem weiteren Kreise findet er gewiss Beispiele genug. Ist werden die Kinder nach Schluss der Schule mit ihren Arbeiten, die zuweilen schon am folgenden Tage fertig gefordert werden, erst in den spätesten Abendstunden fertig; selbst in den wenigen Stunden des Schlafes würden die Schüler noch von Beforgnissen vor Unannehmlichkeiten geplagt, die sie am nächsten Vormittage treffen können!“ — Eine weitergehende Erörterung dieser wichtigen Schulfrage ein nächstes Mal! (Bereinsfrd.)

[Eine Familie, die dem Lehrerstande Ehre macht.] Bekanntlich ist der Vater des bayerischen Kultusministers, Dr. v. Luz, Elementarlehrer zu Würzburg. Die Schwester des Ministers hat sich unlängst verheiratet und zwar an einen Elementarlehrer. Se. Excellenz der Herr Minister wohnten der Hochzeit bei, wie recht und brav. — Allen Respekt vor einem solchen Minister, der sich seiner bescheidenen Abstammung nicht schämt. Derselbe hat sich selbst gedankt und deshalb steht ihm auch das von doppelt schön. Noch einen größeren Respekt aber haben wir vor dem alten braven Schulmeister zu Würzburg, der seinen Kindern solche edle Gefinnungen eingepflanzt hat! („Erf.-Lot. Schulbl.“)

Rezensionen.

Pleibel, A. L., Handbuch der Elementar-Arithmetik. Zum Gebrauch in Bürgerschulen, Realschulen, Seminarien und Gymnasien, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet. 6. Aufl. Stuttgart C. Schweizerhart'sche Verlagshandlung.

Ein Werk, das mit großer Gründlichkeit und Verständlichkeit in das Gebiet der elementaren Arithmetik einführt. Wir empfehlen es namentlich allen Lehrern, welche, sei es behufs Abolvierung des Mittelschulexamens oder aus Reizung, sich mit eingehenderen mathematischen Studien befassen wollen, auf das angelegentlichste. Obwohl das wissenschaftliche Rechnen zum Zwecke habend, ist doch die Form der Behandlung nicht die rein wissenschaftliche, und gerade in der methodischen Behandlung des Stoffes beruht der Vorzug des Pleibel'schen Werkes.

Klende, H., Dr. med., Haus-Lexikon der Gesundheitslehre für Leib und Seele. Ein Familienbuch. 3. neu durchgearbeitete und vermehrte Auflage. Vollständig in 25 Lieferungen à 50 Pf. Leipzig, Verlag bei Ed. Kummer.

Auf die Rezension in Nr. 33 des 4. Jahrganges unserer Schulzeitung verweisend, beschränken wir uns darauf, den verehrten Lesern das Erscheinen der 7. bis 12. Lieferung anzuzeigen und nochmals dringend darauf aufmerksam zu machen, wie wünschenswert es ist, dass namentlich die Lehrer sich die Verbreitung dieses vorzüglich gemeinnützigen Wertes mögen angelegen sein lassen.

Ferd. Bäßler's Heldengeschichten des Mittelalters. Neue Folge.

IV. Heft. Sagen aus der Geschichte des deutschen Volkes.

II. Aufl. Mit 8 Illustrationen von L. Berger. Berlin, Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (K. v. Decker).

Wir bedauern aufrichtig, erst jetzt das Büchlein in unsere Hände bekommen zu haben, wir hätten kein schöneres Weihnachtsbuch für die Jugend zu empfehlen vermögen, als dieses. Doch das Büchlein hat ja immer seinen Wert und wird immer eine willkommene Gabe sein, immer gern gelesen werden.

Ueber den Wert der Sage ein Weiteres zu sagen, wäre überflüssig, wir führen nur das schöne Wort der Gebrüder Grimm an: „Es wird den Menschen von Heimathswegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wenn er ins Leben hinauszieht, unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet, wer nicht ahnt, was ihm Gutes dadurch widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die Grenze des Vaterlandes überschreitet, wo ihn jener verläßt. Diese wohlthätige Begleitung ist das „unerschöpfliche Gut der Märchen, Sage und Geschichte.“ Findet in unsern Schulen die deutsche Sage immer die Berücksichtigung, die sie finden sollte? Wir glauben es nicht, noch jetzt sind manche Schullehrbücher arm, recht arm an unsern lieblichen Märchen und Sagen. Vorliegendes Werk des Verfassers ist eine wahre Schatzgrube, möchte sie jedem Lehrer zu Gebote stehen, um daraus schöpfen zu können, möchte das Buch in keiner Jugend- und Volksbibliothek fehlen. Die Sammlung ist eine überaus reichhaltige, wir zählen 193 Sagen, geordnet in acht Gruppen nach geschichtlichen und örtlichen Verhältnissen, die Nachweisungen und Bemerkungen über Quelle resp. Chronisten der einzelnen Nummer sind in einem Nachtrage beigelegt.

Vorliegende Sammlung ist nur ein Teil des Ganzen, welches aus fünf Heften besteht und bildet in seiner Gesamtheit eine vollständige deutsche Sagen-Bibliothek.

Möchte unsere Empfehlung dringend genug sein, um die Aufmerksamkeit der Leser in dem Maße auf das Werk zu lenken, als wir es von Herzen wünschen.

Quittung.

Die Lehrermittwe Fleischer ist bald nach Veröffentlichung unserer Bitte für sie unter den erschütterndsten Umständen verschieden; wir glauben aber im Sinne aller derer, welche uns gütige Spenden für dieselbe zukommen ließen, zu handeln, wenn wir die eingegangenen Liebesgaben zum besten des hinterlassenen, schuldblosen Kindes der Unglücklichen verwenden. Der mitunterzeichnete Vormund des letzteren (Lehrer Stephan, Friedrichstraße 82) ist zu jeder Auskunft über das vorläufige Schicksal desselben gern bereit.

Es haben uns freundlichst übermittelt:

Aus Breslau: Frau Kaufmann Diben 3 Mk., Hauptlehrer em. Seltsam und Familie 3 Mk., Professor Dr. Förster 9 Mk., Frau Sanitätsrätin Grözner 3 Mk., die Herren Geistlicher Rat Knoblich und Ober-Organist Mächig (Ertrag eines Spielabends) 25,75 Mk., Lehrer F. W. Scholz 1,5 Mk.,

An der evangelischen Schule zu **Wersingawe** ist die Lehrer- und Organistenstelle, verbunden mit einem Gehalt von ca. 1100 Mark zum 1. April zu besetzen. Meldungen sind zu richten an den Rittersgutsbesitzer von Siegfeld in Wersingawe bei Polgsen. [7]

Ein junger unverh. sem.-geb. Lehrer, evangel., jetzt noch in Stellung, sucht, auf gute Zeugnisse gestützt, eine andere, 2. Lehrerverstellung an einer ländl. Schule eines belebten Ortes Mittelschlesiens, wo er womöglich Kost und Wäsche beim 1. Lehrer erhalten könnte und Aussicht hätte, Privatunterricht zu erteilen. Gef. Off. mit Gehaltsangaben werden C. M. 77 postl. Bernstadt bis zum 21. Januar er. erbeten. [8]

An der hiesigen evangelischen Schule soll nächste Ostern ein Adjutant angestellt werden. [10]
Derselbe erhält außer freier Station u. Wohnung 360 Mark Baargehalt. Qualifizierte Bewerber wollen ihre Meldungen nebst den erforderlichen Zeugnissen dem Revisor der Schule, Herrn Superintendent Richter in Landeshut zugehen lassen.
Leppersdorf bei Landeshut, 8. Januar 1876.

Der Gemeinde- und Schul-Vorstand.

Schulvorsteher Ossig 3 Mk., Hüttendirektor Naglo 3 Mk., G. R. 3 Mk., Winkler 3 Mk., Apoteker ? 3 Mk., Deutsche Lebensversicherung Lübeck 5 Mk., H. G. 3 Mk., Kantor Pflüger 3 Mk., Hauptlehrer Scholz 0,5 Mk., Blische 1 Mk., penf. Lehrer ? 1 Mk., Wiener 1,5 Mk., Frau Dr. Richter 2 Mk., Tr. 4,5 Mk., Primke 1,5 Mk., E. G. 3 Mk., L. R. Junfermtr. 20 Mk., v. S. 6 Mk., Z. 1 Mk., Frau v. Dohschütz 3 Mk., W. D. 3 Mk., R. 1 Mk., Dr. Sudow 2 Mk., Expedition der Schlesischen Zeitung 6,75 Mk., eine Wittve 1,5 Mk., ungenannte Wohlthäter zusammen 19,75 Mk.

Von auswärts: Landeshut 6 Mk., Charlottenbrunn 3 Mk., Kantor R. 2 Mk., Jauer 6 Mk., v. K. in Ohlau 3 Mk., Waldenburg 3 Mk., Kantor Zingel-Hohenliebenthal 4 Mk., Lehrer Büchel-Grünberg 3 Mk., Pleß 6 Mk., Strehlen 5 Mk., Dels 0,5 Mk., Lehrer Jacob-Volkshain 4,5 Mk., Lehre Joniz-Leonhartwig 3 Mk., Namslau 3 Mk., Ruffer-Volkshain 6 Mk., Neugebauer II Dels 3 Mk., Frau Dr. Eiferhardt-Waldenburg 3 Mk., Kantor Nidisch-Wirgisdorf 3 Mk., Kantor Völkcl-Goldberg 3 Mk., A. W. Glogau 3 Mk., Hensel-Zutroschin 1 Mk., Lehrer Hensel-Frohne 3 Mk., R. R. Königshütte 3 Mk., Kantor Wagenknecht-Kohnstod 3 Mk., Lehrer Rogel-Sadewitz 3 Mk., P. St. Wiegshütz 3 Mk., Pastor Seifert-Neustadt D.-Schl. 2 Mk., Fräulein E. v. Kessel-Liegnitz 5 Mk., Lehrer Beyer-Köben 1 Mk., Lahn 1 Mk., Brieg 1,20 Mk., ev. Lehrer in Frankenstein 4 Mk., Pestalozzi-Verein Glogau 9 Mk., Wiesbaden 3 Mk., Frau Weber 2,62 Mk., „Eises Erparnisse“ 1 Mk., Lauban 3 Mk., H. S. in Ratibor 3 Mk., v. K. in Striegau 3 Mk., Arnsberg 10 Mk., Kantor Grubert-Liegnitz 11 Mk., v. B. und v. W. in Schweidnitz 4,5 Mk., Gutsbesitzer Peucker-Briegschdorf 6 Mk., Lehrer Meusel-Boglsdorf 10 Mk., Lehrerverein Gottesberg 7 Mk., v. Schönberg-Wasserjentsch 3 Mk., zwei Lehrer in Kniegnitz 6 Mk., Lehrerverein Martliffa 3 Mk., Berlin 3 Mk., Reichenbach 3 Mk., W. H. Volkshain 5 Mk., zwei Damen aus Lissa 2 Mk., M. B. in Liegnitz 3 Mk., Pestalozzi-Verein Pleß-Gleiwitz 3 Mk., Lehrerverein Naumburg 3 Mk., Kantor Geisler-Wiesau 3 Mk., Lehrer Anders-Neisse 6 Mk., Lehrer Mücke-Rattau 3 Mk., Dr. und Kr. 2 Mk., Pestalozzi-Verein Cudowa 15 Mk., X. J. J. in Görlitz 15 Mk. Summa 404,57 Mk.

Hoch erfreut von solchen redenden Beweisen barmherziger Menschenliebe sagen wir allen edlen Gebern im Namen der armen Weise innigsten Dank; schulden solchen aber auch der Redaktion der „Schlesischen“ wie der Verlags-handlung dieser Zeitung für die unentgeltliche Veröffentlichung unserer Bitte.
Stephan. Ansoe.

Für die bedürftige Lehrermittwe Emilie Sosna und deren Kinder in Wronke gingen ferner ein: durch Herrn Lehrer Richter in Tscherbenei Beitrag des Zweigvereins Cudowa 6 Mk., Lehrer Kl. in Heyersdorf 2 Mk., Samml. des Kreis-Lehrervereins Pleßen 9 Mk., durch Herrn Lehrer Götter in Chogno Beitrag des Kaplan X. J. 3 Mk., Lehrer A. D. 1 Mk., Lehrer F. W. 1 Mk., Lehrer F. R. 1 Mk., Lehrer A. G. 1 Mk. — zusammen 24 Mk. Hierzu den in vor. Nr. quittirten Betrag von 30 Mk. 50 Pf., Summa der bis jetzt eingegangenen Beiträge 54 Mk. 50 Pf.

Weitere Gaben nimmt entgegen

Breslau, den 11. Januar 1876.

Töppler.

Vakante Lehrerstellen.

Hohen-Giersdorf, Kr. Grottkau: Lehrer- u. Organistenst. a. d. kat. Schule, Gehalt außer Wohnung u. Heizung 900 Mk. Neb. a. Hrn. Rittergutsbes. Großer daselbst. — Schönborn, Kr. Liegnitz: Kantor u. Lehrerst. Geh. neben fr. Wohnung u. Heizung ca. 1350 Mk., wovon der Adjutant zu unterhalten. Neb. a. d. kgl. Reg. zu Liegnitz einzufenden. — Rietzschnitz: 1. Lehrerst., Geh. ca. 1350 Mk. — Laurahütte: Lehrerst. ev. Gem., 900 bis 1800 Mk., fr. Wohnung u. Feuerung; Maginum nach 20 Jahren, vom Seminar ab, zu erreichen; ausm. Dienstz. anger. Patr. Schulvorstand.

50 bis 100 Thaler sucht ein Lehrer gegen Zinsen und gute Sicherstellung zu leihen. Gef. Off. unter H. S. 100 bittet man an Priebratsch's Buchhandlung verschlossen abzugeben. [12]

Flügel, Pianino's und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie
Breslau. [3b]

J. Großpietsch,
Königsstrasse II, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlstr.)
Passage.

Im Interesse der Verkehrserleichterung er-suchen wir, bei kleinen Aufträgen den Betrag gefl. in Briefmarken oder durch Postanweisung einzufenden, da nur dann die Zusendung franko erfolgen kann und demnach Postspesen erspart werden.
Priebratsch's Buchhandlung.

Zu den besten Lesebüchern zählen unbestritten, vom kgl. Preuss. Unterrichts-Ministerio z. Einführung genehmigt, von Königl. Regierungen empfohlen: [9]

Dietlein, Deutsches Volksschul-lesebuch. 1 Mk. 25 Pf., Ausg. A. f. evang. Schulen. Ausg. B. f. Simultanschulen.

Dietlein, Deutsches Lesebuch für mehrklass. Bürger- u. Volksschulen. I. Unterstufe 75 Pf., II. Mittelstufe 1,10 Mk., III. Oberstufe 1,40 Mk. A. f. evang. Schulen, B. f. Simultanschulen

Dietlein, Deutsche Fibel. 2 Hefte 30 Pf.

Bei beabsichtigter Einführung sendet die Verlags-handl. R. Herrosé in Wittenberg ein Probeexemplar.